

ihm fast immer den Sieg, und deshalb hatten die Gegner freilich Ursache, sich zu beklagen.

Das Bleibende und Große in seinen Schriften, was aber nur durch Selbststudium erkannt werden kann, ist der Styl, seine silberreine, leichte und doch kräftige Prosa, der reiche Witz, die unendlich regsame Lebendigkeit des Geistes, womit er seine Untersuchungen und Speculationen in einer Weise, welche unwiderstehlich zum Selbstdenken anregt und auffordert, mittheilt.

Hoch schätzen muß man an L. als Menschen, den großen, freien Styl seines Lebens, die dreiste Selbstständigkeit, die derbe Festigkeit seines ganzen Wesens, die biedere Herzlichkeit, die der sonst nicht empfindsame Mann in Allem, was Kindespflicht, Brudertreue, Gattenliebe und überhaupt die ersten Bande der Natur und die innigsten Verhältnisse der Gesellschaft betrifft, stets offenbarte, und welche sich auch in seinen Werken so oft und so anziehend äußert. Die vollste Anerkennung verdient ferner sein Haß gegen die Lüge, gegen die knechtische sowohl, als herrschsüchtige Geistesfaulheit,

seine Scheu vor der geringsten Verletzung der Rechte und Freiheit jedes Selbstdenkens, so wie warme Ehrfurcht vor Allem, was er als Mittel zur Erweiterung der Erkenntniß und insofern als Eigenthum der Menschen betrachtete. Bewundern endlich muß man seine Thätigkeit, seinen unermüdblichen Fleiß und seinen reinen Eifer selbst in Bemühungen, von welchen er kaum sich einen Erfolg versprechen konnte.

Will man aber gegen L. einen Vorwurf daraus ableiten, daß man sagt: „er werde von den Meisten gar nicht, von Vielen nicht recht verstanden“; nun so möchten wir Denen diesen Vorwurf am besten mit Schlegel's Worten zurückgeben, aus denen sich Jeder die Nutzenanwendung ziehen kann: „Man jammert immer: die deutschen Autoren schreiben nur für einen so kleinen Kreis, ja oft nur für sich selbst unter einander. Das ist recht gut. Dadurch wird die deutsche Literatur immer mehr Geist und Charakter bekommen. Und unterdessen kann vielleicht ein Publicum entstehen.“

Johann Matthias Reichsgraf von der Schulenburg,

Erbherr auf Emden und Delitz, General in chursächsischen Diensten, Feldmarschall in Diensten der Republik Venedig.

(Hierzu dessen Portrait.)

Von dem aus dem 12. Jahrhunderte stammenden Geschlechte derer von der Schulenburg, welches sich in der Altmark und dem Herzogthume Magdeburg niedergelassen hatte, waren schon zahlreiche Mitglieder zu hohen Ehrenstellen, sowohl im geistlichen, als im Kriegs- und Civilstande gelangt. Wir erblicken unter denselben mehre Bischöffe, drei Heermeister des St. Johanniter-Ordens, zwei Feldmarschälle, mehre Generale und Kriegsobersten, achtzehn Landeshauptleute der Altmark u. s. w. Auch der Vater des in der Ueberschrift genannten Johann Matthias von der Schulenburg, der von Gustav Adolph aus der Taufe gehoben und nach diesem benannt worden war, bekleidete unter dem Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg die damals der Würde eines Staatsministers gleichstehende Stelle eines Geheimraths, war außerdem Kammerpräsident zu Magdeburg und Hauptmann zu Siebichenstein und der Moritzburg in Halle. Er vermählte sich zuerst mit dem aus altem westphälischen Geschlechte stammenden Fräulein Petronella Dittilia von Schwenken. Aus dieser Ehe entsprossen ihm zwei Söhne, Johann Matthias und Daniel Bodo, und vier Töchter; aus einer zweiten aber ein Sohn und eine Tochter.

Johann Matthias v. d. S. wurde am 8. August 1661 zu Emden, einer vier Meilen nordwestlich von Magdeburg gelegenen alt-schulenburgischen Besitzung geboren. Er erhielt mit seinem jüngern Bruder Daniel Bodo zuerst im älterlichen Hause, dann aber von 1676 bis 1680 auf der hohen Schule zu Magdeburg eine sehr sorgfältige Ausbildung und Erziehung, welche durch einen dreijährigen Aufenthalt auf der von Ausländern sehr frequentirten Universität zu Saumur (an der Loire in der Bretagne) vervollständigt und durch einen mehrmonatlichen Besuch von Paris im J. 1684 — nach damaligen Begriffen wenigstens — vollendet ward.

Bei seiner Rückreise durch das Luxemburgische nahm er Theil an den Operationen der französischen Armee, welche Luxemburg als eine damals zu den spanischen Niederlanden gehörige Festung angriff und später einnahm. Daher datirt auch seine entschiedene Vorliebe zum Kriegsdienste, obschon ihn sein Vater für den Civildienst bestimmt hatte, in Folge welcher Bestimmung er auch zunächst in Herzoglich Braunschweig-Wolfenbüttelsche Dienste unter den Herzögen Rudolph August und Anton Ulrich als Kammerjunker eintrat. Eben jene Vorliebe veranlaßte ihn diese Stellung ohne Wissen und Willen seines Vaters mit dem Kriegsdienste zu